

In Bremen haben wir noch manche Überlieferungen, die sich nicht dem Maschinenwillen fügen wollen. Der Geist, der uns von den Eltern überkommen ist, zwingt immer wieder zur Handarbeit — sich selbst helfen, aus sich selbst ein Neues entstehen lassen. Das gibt unserer Stadt ein gewisses Gepräge. Unsere Arbeiter möchten nach Stunden gleichmäßiger Arbeit an der Maschine freie Menschen sein, die ihrem eigenen Gefühl, zu schaffen, folgen können. So fängt nach der Arbeit die Basterei zu Hause an. Das Werk wächst aus den Händen, und ein beglückendes Gefühl des Schaffenskönnens zieht dort ein, wo herbe Verknöcherung drohte.

In Bremen sieht man keine Mietskasernen, aber viele, viele Einzelhäuschen. Ein teures Bauen, sagte mir ein bekannter Volkswirtschaftler. Ein billiges und gutes Bauen, sage ich. Wir ziehen selbständige Menschen, die noch Gefühl und Lebenskraft haben, und keine mechanisierten Lebewesen, die verbittert gegen die Welt kämpfen, weil sie durch die Maschine außerhalb des Rhythmus der Natur geschleudert sind.

Das Handwerk hat schwer zu ringen und zu kämpfen. Die große Mehrzahl der Handwerker hat die Maschine geholt. Überall dort aber, wo zu dem reinen Zweck des

Broterwerbes durch die Handarbeit der Appell an den Kunstsinne des Menschen, an das Gefühl hinzutritt, hält sich das Handwerk. Ich kann von den Handwerkern nicht gut lassen. Handwerk ist Dienst am Individuum. Das ist auch Dienst am Volke. Es gibt nur einen Schutz gegen die uns drohende Mechanisierung, nämlich den, unser Eigenleben zu bewahren. Nicht zwei von uns sind einander gleich. Aus der Summe der Eigenschaften eines jeden von uns kann etwas entstehen, das noch nicht da war: die Schöpfung. Ein Handwerker wird sich niemals mit der Oberfläche der Dinge abfinden. Der ganze Werdegang der Entstehung eines Stückes liegt in seiner Hand. Nichts läßt sich seiner Freude an dem eigenen Wert vergleichen.

Diese innere große Freude an der Arbeit möchte ich wieder erwecken. Tief hat es mich immer berührt, wenn ich eine alte Kirche betrat und die herrlichen Schnitzereien, Skulpturen und Bilder sah, welche die Handwerker längst vergangener Zeiten geschaffen hatten und in denen ein so großes und stilles Gefühl für die Natur liegt, daß mir unsere Zeit oft recht armselig erscheinen will. Die Menschen, welche die alten Schmuckstücke der Kirchen gearbeitet haben, haben ihr ganzes Gefühl, ihre Andacht, ihre Liebe zu Gott hineinverwoben.

Sie, meine Damen und Herren, werden jetzt verstehen, was ich durch die Handwerksstätten „Zu den sieben Faulen“ und hier durch die „Handweberei Hohenhagen“ erreichen möchte. In unsere Zeit der nüchternen Berechnung, der grausamen Maschinen, möchte ich etwas Farbe und Licht werfen. Etwas Fröhlichkeit im Herzen sollen die Menschen empfinden, die die Dinge sehen, die mit der Hand geschaffen wurden. Die weite mächtige Gefühlswelt, die für den Menschen von heute brach liegt, möchte ich zur neuen Blüte bringen.

Sinter diesen Gedanken steht der große Ernst für die Zukunft unseres Volkes. Mit Zuversicht und Freudigkeit im Herzen werden wir dem Geschick trogen. Der deutsche Geist war von jeher ein besonderer, weil er „mit römischer Kraft und griechischer Klarheit“ den großen Sehnsuchts-gedanken nach dem nicht meßbaren, unwägbareren Schöpferglück des Menschen verband. Möge dieser göttliche Funke im deutschen Volk niemals verlöschen und möge sein Segen auch auf diesem Hause ruhen.“

Mit lebhafter Zustimmung bestätigten die Anwesenden den tiefen Eindruck dieser Worte.

Senator Aleemann

erwiderte und führte aus:

„Der Senat ist gern der Einladung zu der Eröffnungsfeier der Handweberei Hohenhagen gefolgt, und ich bin